

## Frühneuhochdeutsch und Buchdruckerkunst

### <sup>1)</sup>III. Die Herausbildung der (verbalen) Satzklammer

—I. b. : Die Endstellung des finiten Verbs in Gliedsätzen  
in ihrer geschichtlichen Entwicklung

Akihiko Fujii

Was die Merkmale der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart betrifft, stellt O. LUDWIG auf der syntaktischen Ebene folgendermaßen fest:

- „(1) die Sätze sind deutlich gegeneinander abgesetzt;
- (2) sie sind in der Regel wohlgeformt, vor allem syntaktisch vollständig;
- (3) von den Variationsmöglichkeiten einer Sprache wird häufiger Gebrauch gemacht.

(Zudem auch:) Hypotaxe statt Parataxe, Ausbau nominaler Satzteile, dabei Bevorzugung attributiver Substantive und Wortgruppen. Bei den Nebensätzen dominieren Attributivsätze und Infinitivkonstruktionen. Die Wortstellung ist fester als in der GSPS: Thema-Rhema Folge und (in Nebensätzen) Endstellung des Verbs.“ (S. 326 a)

Der Sachverhalt, daß „die Sätze sorgfältiger und weiträumiger organisiert werden können“ (a. a. O.), wird nicht allein dadurch bewirkt, daß beim Schreiben eine größere Kontroll- und Korrekturmöglichkeit als

---

1) Vgl. A. Fujii: Frühneuhochdeutsch und Buchdruckerkunst — I. Die Buchdruckerkunst in den Darstellungen der deutschen Sprachgeschichte. In: Angelus Novus, hrsg. vom Forschungskursus für Germanistik an der Waseda-Universität, Nr. 8, S. 171-185, 1980. Ders. Frühneuhochdeutsch und Buchdruckerkunst — II. Die Antinomie 'geschrieben↔gesprochen'. In: Bulletin of Josai University, Liberal Arts, Vol. 7, S. 71-76, 1982.

beim Sprechen gegeben ist, sondern dies vollzieht sich auch unter der Rückwirkung von seiten der Leser, denen die schriftliche Fixierung eine leichtere Erfassung größerer und komplizierterer syntaktischer Zusammenhänge ermöglicht.

Zur oben von LUDWIG genannten häufigeren Verwendung hypotaktischer Fügung statt parataktischer Reihung sei hier die Bemerkung von Ch. LESKA (→S. 454) erwähnt. Nach ihr ist bei der Verwendung der abhängigen Sätze der Unterschied zwischen der GSCHS und der GSPS 'wider Erwarten' gering (7%). Das Ergebnis kann zum Teil durch ihre Methode der Materialsammlung von Gesprochenem beeinflusst werden, daß die Tonbandaufnahmen nicht ohne Wissen der Sprecher vorgenommen wurden (→S. 436): eine Arbeitsmethode, die die natürliche Wirklichkeit des 'spontanen' Gesprächs verfälscht vermitteln kann (Vgl. RUPP, S. 22; ZIMMERMANN, S. 12). Auf diese Problematik geht der Verfasser aber hier nicht weiter ein, weil er sich aus einem anderen — eben nicht rein methodologischen — Argument dazu berechtigt sieht, sich auf die geschichtliche Erscheinungsweise der Endstellung der finiten Verbform in Gliedsätzen oder — im allgemeinen — die Herausbildung der verbalen Satzklammer im Frühneuhochdeutschen beschränken zu können.

„Als besonders charakteristische Strukturwandlung sei die seit dem 14. Jh. zunehmende Endstellung des Verbum finitum im Gliedsatz erwähnt.“ (ERBEN, 1970, S. 434)

Der Verfasser hat sich zum Ziel gesetzt, die Einflüsse der Entstehung der Opposition ‚geschrieben↔gesprochen‘ auf der syntaktischen Ebene zu verfolgen.<sup>1)</sup> Die Feststellungen LUDWIGs beruhen zwar nicht auf statistisch gewonnenen Ergebnissen, und zwischen Gesprochenem und Geschriebenem kann sogar auch vom Fehlen eines syntaktisch wesentlichen Unterschieds die Rede sein. Ist jedoch eine strukturell festere Positionsregel beim finiten Verb im abhängigen Satz als „besonders charakteristische Strukturwandlung“ (a. a. O.) für damals zu bezeichnen, dann dürfen wir uns in diesem Berührungspunkt zwischen den beiden Formulierungen von einer ‚optimalen‘ Bedingung — das bedeutet gar nichts mehr als eine Bedingung — begünstigt finden, mit deren Hilfe die Auswahl einer im folgenden zu behandelnden syntaktischen Entwicklung getroffen werden kann.

Die Herausbildungs- und Durchsetzungsprozesse der verbalen Satzklammer finden ihrerseits auch noch keine einwandfreie Klärung. Auf den beiden Seiten existiert mithin Variabilität, deren Verwertung auch kein zuverlässiges Resultat erbringen kann. Auf jeden Fall bleibe ein vor-schneller Verknüpfungsversuch vorbehalten.

Nebenbei sei folgendes bemerkt: In der ganzen Welt ist die deutsche Sprache aller Wahrscheinlichkeit nach die einzige, die das finite Verb, welchem im Hauptsatz (Aussagesatz) die Zweitposition zugeteilt wird, im Nebensatz an das Satzende verschiebt, was für Ausländer — insbesondere bei der mündlichen Kommunikation — „eine Klippe“ (MÖLLER, S. 94) darstellen kann. Nach W. G. ADMONI (1962, S. 166, Anm. 3) soll MARK TWAIN den Satzrahmen „einen Schrecken der deutschen Sprache“ genannt haben. Die Satzklammer — unter dem Aspekt der Sprachlogik gesehen — verstößt gegen ihre Regel, nach welcher die „Glieder, die in Beziehung zueinander stehen oder gar inhaltlich eng zusammen gehören, auch in der Wortstellung nahe beieinander ihren Platz erhalten“ (MAURER, S. 169), was alles auch den Grund bildet, weshalb der Verfasser im vorliegenden Aufsatz zwischen dem prädikativen Rahmen im Hauptsatz und der Endstellung der finiten Verbform im eingeleiteten Nebensatz keine essentielle Differenz sieht, welche letztere im folgenden zuerst thematisiert wird.

Sowohl die Entstehung der Endstellung der finiten Verbform im deutschen Gliedsatz als auch ihre Durchsetzung ist bis heute noch umstritten. Die Ansichten darüber sind geteilt: lateinischer Einfluß (BEHAGHEL), Anteil der deutschen Schulgrammatik (FLEISCHMANN), Kazleisprache als Vorbild (EBERT), Einfluß der gesprochenen Sprache (ADMONI, SCHILDT) usw.

Als Ansatzpunkt für eine weitere Erörterung stellt der Verfasser die Ansichten F. MAURERs zunächst zur Diskussion, wobei — auch in weiteren Fällen — von der Entstehung dieses sprachlichen Phänomens sein Durchführungsanstoß wie -prozeß in jener Sprachperiode als etwas zu einem anderen Kriterium Gehöriges unterschieden werden soll.

Aufgrund der verschiedenen Stellungsgewohnheiten bei 'sein + Partizip' in über hundert Quellen verschiedener Sorten aus den acht Mundarten im Zeitraum vom 14. bis 16. Jahrhundert stellt MAURER folgendermaßen fest: „Meine Vermutung, daß auch bereits in älterer Zeit die verschiedenen Ma.-Gebiete sich in Bezug auf die Endstellung des Verbum

finitum verschieden verhalten, ist erwiesen. Die Endstellung tritt zuerst auf im Ostmitteldeutschen." (S. 149) Er setzt fort: „Wie erringt überhaupt die Endstellung den Sieg in den der Schriftsprache zugrunde liegenden Maa., in den frühen ostmitteldeutschen Sprachquellen?" (S. 162) Bei der Beantwortung bekennt er sich zur These seines Lehrers O. BEHAGHEL.<sup>2)</sup> „Man hat schon längst geantwortet: Durch lateinischen Einfluß." (a. a. O.) Es sei ihm aufgefallen, daß bei verschiedenen Schriftstellern zwischen den Prozentzahlen für die Voranstellung von *sein* und denen für die Voranstellung von *haben* ein Unterschied in der Weise bestehe, daß *haben* sehr oft noch vor der Nominalform stehe, wenn *sein* bereits in weitem Umfang in Endstellung erscheine. (→S. 164) „*Sein* erscheint in den frühen Quellen, die unter lateinischem Einfluß stehen oder stehen können, regelmäßiger in Endstellung als *haben*." (a. a. O.) MAURER leitet nun ab, die Endstellung habe sich zunächst bei den Passivumschreibungen mit *sein* festgesetzt, — diese Konstruktion könne Wort für Wort dem Latein nachgebildet werden —, von hier aus habe die Endstellung auf die Verbindung aktiver Verba mit *sein*, die keine wörtliche Entsprechung im Lateinischen habe, und schließlich auf die Verbindung mit *haben* übergegriffen. (S. 168)

Gegen diese Schlußfolgerung wendet sich R. P. EBERT z. B. mit der Behauptung, daß „diese Entwicklung voraussetzt, daß das Vf. im damaligen Latein am Ende steht, was aber nicht bewiesen wird." (1978, S. 43)

Nach EBERT werden die Einwände gegen BEHAGHELs These auch noch von K. FLEISCHMANN und B. STOLT vorgebracht; dieser mit dem Zitat aus der einflußreichen lateinischen Grammatik MELANCHTONs vom Jahre 1572, die nicht Endstellung des Verbum finitum im Nebensatz fordert, sondern, einer schon jahrhundertalten Tradition folgend, die Stellung nach dem Nominativ (die Zweit- oder wenigstens die Mittelstellung) verlangt; jene

2) „Die Durchführung der Endstellung in nhd. Zeit gehört der Oberschicht an; eine andere Herleitung als die aus dem Lateinischen gibt es nicht." (BEHAGHEL, S. XIII) „Im Nebensatz bestanden von alters her zwei Möglichkeiten: Stellung gleich der des Lateinischen und Stellung abweichend vom Lateinischen; das Vorbild des Lateinischen hat der ersten Stellung zum Sieg verholfen." (a. a. O.) Vgl. auch O. BEHAGHEL, Zur deutschen Wortstellung, in: Zeitschrift für den deutschen Unterricht 6 (1892), S. 265-67. Zur deutschen Wortstellung, in: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Heft 17/18 (1900), S. 233-51.

mit der Feststellung bei der Untersuchung der lateinisch-deutschen Sprachmischung in LUTHERs Tischreden, daß 72% der mit *daß* eingeleiteten Sätze absolute Endstellung des Verbum haben, degegen nur 27% der durch *quod*, *ut* oder *ne* eingeleiteten lateinischen Nebensätze, und im Latein mit 45% sogar die Stellung des Verbum finitum direkt nach der Konjunktion vorherrscht, die in *daß*-Sätzen gar nicht vorkommt. (→EBERT, S. 41-2) Die beiden Beiträge konnten vom Verfasser diesmal nicht berücksichtigt werden.

Es sollte auch beim syntaktischen Veränderungsprozeß nach der Rolle gefragt werden, die sprachlandschaftliche Konkurrenzen spielten. (Vgl. BESCH, 1973, S. 428 a; 1980, S. 594 b-95 a) MAURER redet in dieser Hinsicht vom „Siegeszug“ (S. 149) des Endstellungstypus, der vom Ostmitteleutschen, Nordbayrischen sowie Mainz (das Einfallstor für Westdeutschland) ausgegangen, über Mittelbayrisch und Niederalemannisch (schon im 14. Jahrhundert), schließlich in Schwaben, im Elsaß, in Teilen Rheinfrankens und Hochalemannien angekommen sei. (→a. a. O.) Dieser Zug falle mit dem Weg zusammen, den *im allgemeinen die ostmitteleutsche neue Kultur* nehme. (→a. a. O., Hervorhbg.-d. V.) Was sollte aber unter der neuen Kultur oder „der allgemeinen Kulturströmung nach Westen“ (MAURER, S. 151) überhaupt verstanden werden? — Es muß auch jeweils erneut gefragt, geprüft und festgestellt werden, was in welcher Weise sich denn in der Tat vom Ostmitteleutschen her ausgebreitet hat. (Vgl. STOPP, S. 261)

Eine andere Kernfrage, die bei der Diskussion um die sprachlichen Entwicklungen in der frühneuhochdeutschen Periode oftmals gestellt wird, — nämlich die Frage, ob ‚von oben nach unten‘ oder ‚von unten nach oben‘ — spiegelt sich auch in unserer Problematik. (Vgl. BESCH, 1968, S. 408-9) W. G. ADMONI und J. SCHILDT versuchen den letzteren Standpunkt zu verteidigen.

„Die Rahmenkonstruktion im Deutschen wurde sozusagen *nicht* *«von oben herab»* eingeführt, sondern gehört zum Grundbestand der syntaktischen Gesetzmäßigkeiten im deutschen Satzbau.“ (ADMONI, 1962, S. 168, Hervorhbg.-d. V.) Er sieht die Ursprünge des deutschen Satzrahmens sehr

tief, „mindestens urgermanisch.“ (1967, S. 184) Im Mhd. sei in den prosaischen Denkmälern die Endstellung des finiten Verbs im Nebensatz „schon vorherrschend“ (a. a. O.), und auch der Satzrahmen im Hauptsatz „komme sehr oft vor.“ (a. a. O.) „Die Ansicht, daß der vollständige Rahmen ursprünglich der deutschen Sprache fremd war und nur unter dem lateinischen Einfluß entstanden ist, widerspricht den *Tatsachen*.“ (a. a. O., Hervorhbg.-d. V.) Aber diese „Tatsachen“, die gerade den Ausgangspunkt für seine Darstellungen bilden, hätte er auch beweisen sollen.

Erst vom 14.-15. Jahrhundert an schildert er die Entwicklung aufgrund statistischer Befunde, in jenem Zeitraum erweise sich der vollständige Rahmen schon als vorherrschende Form in allen der von ihm untersuchten Texten. (→S. 185) „Gerade in solchen Texten [des 16. Jhs.], die besonders ungekünstelt sind und ganz unmittelbar mit der einfachen Erzählweise zusammenhängen, machen StR [Elementarsätze mit teilweise vorhandenen Rahmen] und SoR [die ohne Rahmen] zusammengenommen verhältnismäßig geringen Teil aller in Hinsicht der Rahmenbildung nicht neutralen Elementarsätze<sup>3)</sup> aus.“ (a. a. O.) Daraus scheint er schließen zu wollen, daß „die Rahmenkonstruktion für die Umgangssprache kennzeichnend ist.“ (1962, S. 167)

Von den außersprachlichen Faktoren hält er nichts, sondern „gerade die Faktoren sind nicht zu unterschätzen, die im Bereiche der Schriftsprache selbst erzeugt werden.“ (1967, S. 188) Nach ihm war es die innere Strukturumwandlung der deutschen Literatursprache, die vor allem im 17. Jahrhundert die besonders strenge Durchführung des Satzrahmens verursachte. (→a. a. O.)

Die Ansicht ADMONIs teilt auch J. SCHILDT bei seiner Untersuchung über die Bildung des verbal-prädikativen Rahmens in Einfachsätzen in der Zeit von 1470 bis 1730. (SCHILDT, 1976) Dabei stützt er sich auf statistische Ergebnisse, die zeigen, „daß der voll ausgebildete Rahmen im 1. Zeitraum [1470-1530] z. B. in Einfachsätzen aus der Flugschriften-

3) „neutrale Elementarsätze“=„solche, die ihrem Bau nach keinen Rahmen bilden können, z. B. Sätze, die aus zwei Wörtern bestehen.“ (ADMONI, 1967, S. 184)

literatur dominiert. Nun stehen viele Flugschriften im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution anerkanntermaßen unter besonders starkem Einfluß der gesprochenen Sprache." (S. 282) „Der Befund stimmt also zur Meinung derer, die — wie z.B. W. G. ADMONI — annehmen, daß die Rahmenkonstruktion in der Umgangssprache ihren eigentlichen Platz hat und daß sie von hier aus in die geschriebene Sprache eingedrungen ist." (a. a. O.) Es ist zwar anzunehmen, daß die Flugschriften wie auch die Predigten in erster Linie auf mündlichen Vortrag berechnet sind, aber es bleibt noch Raum für Zweifel, ob *viele* von ihnen unter *besonders* starkem Einfluß der gesprochenen Sprache stehen.

R. P. EBERT (1980) betont das Gewicht der Kanzleisprache als Vorbild für den damaligen Sprachgebrauch. Seine Daten stammen von den Stichproben aus der Schriften von insgesamt 41 Personen in Nürnberg. Der untersuchte Zeitraum reicht 1300–1600. "The total data base was 7,924 main clauses and 12,553 dependent clauses. (S. 388) ... The usage of these 41 individuals was then compared with the usage in 15 groups of documents from the city chancery [1,713 main clauses and 4,036 dependent clauses]. (S. 386–7) ... The pattern of social stratification, in which administrator and merchants, who had frequent contact with the official language, had significantly higher rates of full frames than students, artisans and secular women, who had far less contact with official language, and the fact that chancery rates were higher than individual rates throughout the 15th and 16th centuries both support the hypothesis that chancery usage served as a model for the very high rates of full frames which developed in the written usage of individuals in the course of the 15th and 16th centuries. (S. 388) "

Nicht nur in der Arbeit von MAURER, sondern auch in einigen anderen Untersuchungen ist darauf hingewiesen worden, daß die ostmitteldeutsche Schreibsprache in frühneuhochdeutscher Periode eine ausgeprägte Tendenz zur Rahmenbildung zeigt. „[In der Mitte des 14. Jhs.] ist in den ostmitteldeutschen Zeugnissen,<sup>4)</sup> besonders denen des Ordensgebietes, der Hang, den Rahmen zu verwenden, bedeutend stärker ausgeprägt als in den anderen, durch Bibelübersetzungen vertretenen

4) Cranc, Prophetenübersetzung (1350 Ordensgebiet); Ostdeutsche Apostelgeschichte (1350 Ordensgebiet); Beheim, Evangelienbuch (1343 Sachsen/Thüringen).

Landschaften [oberdeutsch, westmitteldeutsch].“ (SCHILDT, 1972, S. 235) „Die Tendenz, Sätze — soweit formal möglich — mit einer Klammer auszustatten, war ... ostmitteldeutsch offenbar stärker ausgeprägt als im Oberdeutschen [in der Mitte des 16. Jhs.].“ (S. 238) Hierzu vgl. auch: SCHILDT, 1976, S. 272.

Aufgrund der Analyse der vier ostmitteldeutschen Predigten (Mitte 14. Jh.—1518) versucht G. BRANDT zu bestätigen, daß „die Rahmenbildung nicht nur eine omd. Schreibtradition, sondern omd. Sprechgewohnheiten verbunden ist.“ (S. 314) Nach ihr ist Rahmenbildung im eingeleiteten Nebensatz seit der Mitte des 14. Jahrhunderts „durchgängiges Prinzip“ (S. 321) und mit dem 15. Jahrhundert ist der Übergang zur heute gültigen Strukturform des Nebensatzes im wesentlichen vollzogen.“ (S. 322–23) Hier liegt aber von vornherein Problematik vor, ob die Predigten, „die der gesprochenen Sprache *näher* stehen als Bibelübersetzungen“ (S. 314, Hervorhbg.-d. V.), überhaupt zur (rekonstruierenden) Ermittlung gesprochener Sprache von damals heranzuziehen sind. Die hinterlassenen Charakteristika des mündlichen Vortrags können zwar in seiner Aufzeichnung entdeckt werden, die aber nichts mehr als seine „Spuren“ bedeuten. (Vgl. WOLF, S. 169–72)

Abgesehen davon, ob die Rahmenbildung mit den Sprechgewohnheiten im Ostmitteldeutschen verbunden werden kann, ist sie für dessen Schreibsprache kennzeichnend. Nach J. SCHILDT trug LUTHER, der sich wohl der Tendenz zur Rahmenbildung im Ostmitteldeutschen mehr oder weniger bewußt war, ihr Rechnung und reagierte darauf durch stärkere Rahmenbildung in seiner zweiten Bibelausgabe. (→1972, S. 238) Hat die Formulierung von M. M. GUCHMANN Geltung, daß „der Sieg der ostmitteldeutschen Variante Ende des 17. Jahrhunderts auf dem ganzen Sprachgebiet immer offenkundiger wurde“ (S. 172), kann die folgende Hypothese zunächst aufgestellt werden, daß sich die Tendenz zur Rahmenbildung wie die heute gültige Strukturform des Nebensatzes durch die Verbreitung der gedruckten Literatur auch in den anderen Mundartgebieten einzubürgern begonnen hätten. Hier sei als zu erwägende Faktoren folgendes



bemerkt :

1) Den ostmitteldeutschen Drucken *des 15. Jahrhunderts* ist nach M. M. GUCHMANN (S. 81) keine besondere Rolle für die Rahmenkonstruktion zuzuschreiben.

2) Wie bekannt ist, wurde *bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts* insgesamt mehr lateinisch als deutsch gedruckt. (→STOPP, S. 251)

3) Im Vergleich mit dem Wortschatz können sich syntaktische Wandlungen *nur sehr zögernd* vollziehen. (→SCHILDT, 1972, S. 231) Hervorhbg.-d. V.

Die ganze Problematik könnte also erst mit den Beiträgen umfangreicher Untersuchungen ihre Lösung finden, die sich auch mit den sprachlichen Entwicklungen in den einzelnen Mundartgebieten des 17. und 18. Jahrhunderts befassen.<sup>5)</sup>

(Fortsetzung folgt.)

---

5) Hier sei noch erwähnt, daß in einem Beitrag von H. STOPP Aussagen gemacht werden über die Zahl der Drucker im 16. und 17. Jahrhundert. Diese Untersuchung stützt sich in ihren statistischen Befunden auf das Werk von J. BENZING: *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*, Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 12, 1963. In seiner Arbeit kommt STOPP bezüglich der zeitlich-geographischen Verbreitung des Buchdrucks zu den im folgenden zitierten wesentlichen Ergebnissen. „An die Stelle der früheren Lehrmeinung von der ‚ostmitteldeutschen‘ sprech-, schreib- und drucksprachgeschichtlichen Abfolge ‚koloniale Durchschnittssprache — meißnische Geschäfts- und Verkehrssprache — Luthersprache — neuhochdeutsche Schriftsprache‘ kann ... zunächst einmal — und in weitgehender Übereinstimmung mit der Skizze V. Mosers [Frühneuhochdeutsche Grammatik I. 3., 1951, S. 301-303] — die Feststellung treten, daß die Hauptproduktion auch hochdeutscher gedruckter Sprache auf hochdeutschem Gebiet im 16. und 17. Jahrhundert zunächst auf west-(und nord-) oberdeutschem, dann auf westmitteldeutschem, schließlich auf ostmitteldeutschem Gebiet erfolgte.“ (S. 256) Vgl. hierzu aber: „In den Arbeiten von Schirokauer, Moser und Berger wurde im letzten Jahrzehnt wiederholt darauf hingewiesen, daß sich das Zentrum des Bibeldrucks seit der Mitte des 16. Jahrhunderts von Wittenberg nach Frankfurt/Main verlagerte, wo die Drucker Änderungen am Text vornahmen. Daraus wird die Schlußfolgerung gezogen, daß die Sprache der ursprünglichen Lutherdrucke keinen weiteren Einfluß mehr ausüben konnte. Doch die Frankfurter Drucker führten nur unbedeutende orthographische Änderungen durch, so bezeichneten sie den

Umlaut durch ein über die Zeile gesetztes *e* : *â*, *ô*, ersetzten *j* durch *i* (nicht *jm*, sondern *im*) usw. Diese Veränderungen übten auf die Entwicklung des deutschen Orthographiesystems zweifellos einen Einfluß aus. Doch die strukturellen Merkmale der omd. literatursprachlichen Variante, die historisch mit Luthers Sprache zusammenhingen und später in die literatursprachliche Norm des Deutschen eingingen, wurden auch in den Frankfurter Ausgaben beibehalten." (M. M. GUCHMANN, S. 165, Anm. 3)

### LITERATURVERZEICHNIS

- Admoni, W. G. (1962) : Die umstrittenen Gebilde der deutschen Sprache von heute. In : Muttersprache, 6, S. 161–171.
- (1967) : Der Umfang und die Gestaltungsmittel des Satzes in der deutschen Literatursprache bis zum Ende des 18. Jhs. In : Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle, 89, S. 144–199.
- (1970) : Luthers Arbeit an seinen Handschriften und Drucken in grammatischer Sicht. In : Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle, 92, S. 45–60.
- Behagel, O. (1932) : Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. IV : Wortstellung, Periodenbau. Heidelberg.
- Besch, W. (1968) : Zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. In : Zeitschrift für deutsche Philologie. 87, S. 405–426.
- (1973, <sup>2</sup>1980) : Frühneuhochdeutsch. In : Lexikon der germanistischen Linguistik, hrsg. von H. P. Althaus/H. Henne/H. E. Wiegand, Tübingen. S. 421–430 (1973), S. 588–597 (1980).
- Brandt, G. (1977) : Zur Rahmenbildung der eingeleiteten Nebensätze in ostmitteldeutschen Predigten des 14. bis 16. Jahrhunderts. In : Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle, 98, S. 312–323.
- Ebert, R. P. (1978) : Historische Syntax des Deutschen. Stuttgart. (=Sammlung Metzler 167).
- (1980) : Social and stylistic variation in Early New High German word order : the sentence frame (Satzrahmen). In : Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Tübingen, 102, S. 357–398.
- Eggers, H. (1969) : Deutsche Sprachgeschichte III. Das Frühneuhochdeutsche. Reinbeck. (=rowohlts deutsche enzyklopädie 270/271).
- Erben, J. (1954) : Grundzüge einer Syntax der Sprache Luthers. Vorstudie zu einer Luther-Syntax, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Hochsprache und zur Klärung der syntaktischen Grundfragen. Berlin.
- (1970) : Frühneuhochdeutsch. In : Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500, hrsg. von L. E. Schmitt. Bb. 1, Berlin. S. 386–440.
- Fleischmann, K. (1973) : Verbstellung und Relieftheorie. Ein Versuch zur Geschichte des deutschen Nebensatzes. München.
- Guchmann, M. M. (1969) : Der Weg zur deutschen Nationalsprache. Teil 2, Berlin.
- Leska, Ch. (1965) : Vergleichende Untersuchungen zur Syntax gesprochener und

- geschriebener deutscher Gegenwartssprache. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle, 87, S. 427-464.
- Ludwig, O. (1980): Geschriebene Sprache. In: Lexikon der germanistischen Linguistik, hrsg. von H. P. Althaus/H. Henne/H. E. Wiegand, Tübingen (2. Aufl.) S. 323-328.
- Maurer, F. (1926): Untersuchungen über die deutsche Verbstellung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Heidelberg.
- Möller, G. (1961): Deutsch von heute. Kleine Stilkunde unserer Gebrauchssprache. Leipzig.
- Rupp, H. (1965): Gesprochenes und geschriebenes Deutsch. In: Wirkendes Wort 15, S. 19-29.
- Sandig, B. (1973): Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. In: Deutsche Sprache 3/73, S. 37-57.
- Schildt, J. (1972): Die Satzklammer und ihre Ausbildung in hoch- und niederdeutschen Bibeltexten des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Studien zur Geschichte der deutschen Sprache, Berlin. S. 231-242.
- (1976): Zur Ausbildung des Satzrahmens. In: Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache (1470-1730). Bd. 1, Berlin. S. 235-284.
- (1978): Sprechsprachliche Gestaltungsmittel. In: Zur Literatursprache im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution. Berlin. S. 21-85.
- Schmidt, W. (1969): Die Anfänge: 15. und 16. Jahrhundert. In: Handbuch der Publizistik, hrsg. von E. Dovifat. Bd. 3, F. Publizistik des geschriebenen Wortes, II. Die Zeitung, Berlin. S. 63-75.
- Stolt, B. (1964): Die Sprachmischung in Luthers Tischreden. Stockholm.
- Stopp, H. (1978): Verbreitung und Zentren des Buchdrucks auf hochdeutschem Sprachgebiet im 16. und 17. Jahrhundert. Fakten und Daten zum 'organischen Werdegang der Entwicklungsgeschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache'. In: Sprachwissenschaft. 3, S. 237-261.
- Wolf, N. R. (1981): Geschichte der deutschen Sprache. Bd. 1: Althochdeutsch-Mittelhochdeutsch. Heidelberg. (=Uni Taschenbücher 1139).
- Zimmermann, H. (1965): Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Syntaktische Studien zur baseldeutschen Umgangssprache. Bern.